

Der Liberale Beobachter

Und Berks, Montgomery und Schuylkill Counties allgemeiner Anzeiger.

„Willig zu loben und ohne Furcht zu tadeln.“

Reading, Penn. Gedruckt und herausgegeben von Arnold Puwelle, in der Süd 6ten Straße, zwischen der Franklin- und Chesnut-Straße.

Jahrg. 8, ganze Num. 384.

Dienstag den 29. December, 1846.

Laufende Nummer 18.

dingungen: — Der Liberale Beobachter erscheint jeden Dienstag auf einem großen Superior-Bogen mit schönen Lettern gedruckt. Der Subscriptions-Preis ist Ein Thaler des Jahres, welcher in halbjährlicher Vorauszahlung erbeten wird. Wer im Laufe des Jahres nicht bezahlt, dem werden \$1 50 angerechnet. Für kürzere Zeit als 6 Monate wird kein Unterschreiber angenommen, und etwaige Aufständigkeiten werden nur dann angenommen, wenn sie einen Monat vor Ablauf des Subscriptions-Termins geschehen und gleichzeitig alle Rückstände abbezahlt werden. Bekanntmachungen werden dankbar angenommen und für den gewöhnlichen Preis eingedruckt. Unterschreibern in hiesiger Stadt wird die Zeitung portofrei geschickt, weitere Versendungen geschehen durch die Post oder Träger, auf Kosten der Unterschreiber. — Briefe und dergl. müssen postfrei eingesandt werden.

Zerthum Heberall.

(Humoristische Erzählung.)

[Fortsetzung.]

Diese unsre kleine anspruchsvolle Erzählung ist, wie unsre freundlichen Leser gewiss haben, durch mannichfache Mißverständnisse der darin auftretenden Personlichkeiten ziemlich verwickelt worden. Die lieben Pärchen Emilie und ihr Adolph, und Franz Dorn leben in banger Noth und theilen sich, wie sich nur die Noth darbietet, ihre gegenseitigen Sorgen sowohl als ihre aufkeimenden Hoffnungen mit. Der stolze Freiherr pflegt gegen Hingespinnste an, denn das seltsame Schicksal führte ihm statt der lieblichen Emilie die höchst unliebliche Barbara vor; der Gastwirth, Hr. Haas, verwehrt in seinem Eifer den einen nicht mit dem andern und setzt dem lockeren Gesellen Fritz Mondschein allerhand böse Dinge von vornehmer Geburt und herrlichem Vater in den Kopf. Am Schlusse des vorigen Abschnitts merkten wir, daß der gekränkte, früher so dem Hause gewiesene Franz Dorn wieder erschein; eine dringende Einladung von Seiten Limburgers hatte ihn dorthin gehiebt.

In einem Gartensaal finden wir ihn Mariens und Emilien's Gesellschaft. Beide Mädchen sind sorgsam bemüht die Alten von seiner Stirn zu glätten, aber er immer vergebens: „Franz Du kennst meinen Vater, er hat Dich sicher nicht eidigen wollen,“ sprach Maria sanft. „Hat er mir nicht die Thür gewiesen? Kann man es weiter treiben? Und dennoch hast Du verlangen, daß ich zurückkehren soll.“

„Es ist zu unserm beiderseitigen Wohl, Franz, glaube es mir, gewiß will er mit mir über unsere Verbindung sprechen.“

„Was berechtigt Dich dazu, diese beruhigende Hoffnung zu nähren?“

„Mein Vater sagte mir, er habe Dir einen sehr vortheilhaften Antrag zu machen. Und was ist in der weiten Welt kann Dir vortheilhafter sein, als mich heirathen?“ fragte muthwillig Maria.

„Ich fürchte, daß die Sache vielleicht im meisten mich betrifft,“ wandte sich Emilie traurig ein.

„Ja, ja, jetzt fällt mir's ein,“ bemerkte Maria rasch, „so kann's sein. Seit dem ersten Augenblick, daß der reiche alte Freiherr hier anlangte, und seitdem Du einen Namen hörtest, bist Du melancholisch und gedankenvoll. Du süßes Püppchen! Wahrhaftig seine Ankunft hat alle Gesichter hier im Hause verändert. Die Sentimentalität der Cousine Barbara hat sich in Heroismus verwandelt. Herr Adolph scheint uns auf immer verlassen zu haben, und mein armer Papa gar will an einem schweren Geheimnisse fast ersticken.“

„Hat er es Dir offenbart?“ fragte Franz.

„Das grade nicht, aber er hat mir zu verstehen gegeben, daß er mit seinem werthen Freunde, dem Freiherrn von Waldsee, etwas von großer Bedeutung vorhabt.“

zu haben. — In Gottes Namen denn — ich gebe meinen allerhöchsten Consens, ich lasse Euch allein. Und Du, lieber Franz, sei später hübsch freundlich gegen meinen Papa, horst Du, um meinetwillen.“

Emilie sah ihren Wunsch erfüllt, sie war mit Dorn allein. Sie schien gewissermaßen erst Muth zu fassen und begann dann mit leisem Ton: „Nicht wahr, Hr. Dorn, Sie sind ein Freund des — Herrn Adolph?“

„Das bin ich von ganzen Herzen.“

„Bis auf den heutigen Tag glaubte ich, daß er nur seinem eigenen Willen zu folgen habe, daß er in allen Dingen frei nach seiner eigenen Neigung handeln könne; ich hielt ihn, trotz seiner Bildung, für arm und mittellos, wie ich es bin. — Er gewann mein Herz — und so von ihm getäuscht, versprach ich ihm meine Hand. — Heute nun habe ich sein Selbstgespräch belauscht, und die Entdeckung gemacht, daß er der Sohn des Freiherrn von Waldsee ist, eines Mannes, dessen Stolz mit seinem Reichthume Hand in Hand geht.“

„Ich kann es nicht leugnen, ja, er ist der Sohn des Freiherrn von Waldsee.“

„Ich würde mich seiner Liebe für unwerth halten, mein Herr,“ fuhr Emilie mit Würde fort, „wenn ich auch nur einen Augenblick lang dem Gedanken Raum geben könnte, daß eine Verbindung mit mir — so arm und verlassen ich auch bin — ihn entehren würde. Wenn ich ihn daher seiner Verpflichtung gegen mich entlasse, so geschieht das nicht, weil ich mich seiner für unwerth halte, sondern weil ich nicht zwischen ihn und seinen Vater treten will.“

„Edles Mädchen!“ rief Franz begeistert.

„Setz, Herr Dorn, habe ich nur eine einzige Bitte an Sie,“ sprach Emilie, u. es war auf ihrem lieblichen Antlitze ein schmerzlicher Ausdruck von Trauer verbreitet, der nur zu deutlich Kunde gab, wie schwer es ihr wurde, ihren qualenden Gedanken Worte zu geben. Sie nahm sich zusammen und wollte eben mit einem Seufzer beginnen, als von außen die lärmende Stimme des Herrn v. Limburger vernehmbar wurde. Emilie erschrak; um den mühsamen gefassten Muth war es geschehen, sie erfaßte Dorns Arm und sprach zitternd mit abgebrochenen Worten; „Mein Herr — da kommt der Herr von Limburger. — Darum hören Sie geschwind, geschwind! wir haben keinen Augenblick zu verlieren. Suchen Sie den Freiherrn von Waldsee auf, ich bitte Sie dringend — zeigen Sie ihm dies Portrait — sie überreichte ihm ein Miniaturbild, — „fagen Sie ihm, daß Sie es von mir empfangen — es ist das Bildniß — meiner theuren, — unvergeßlichen Mutter. — Jetzt ist keine Zeit zu einer weitem Erklärung, thun Sie ja, wie ich gebeten.“

Sehr bewegt und eilig verließ Emilie das Gemach und gleich darauf erschien der Herr v. Limburger. Auf seinem feinsten, sonst durchaus ausdruckslosen Gesicht war eine gewisse Freundlichkeit unverkennbar, die ihm sonst gegen ärmere Leute ganz fremd war; seine matten Augen blinzelten zuvorkommend, und mit dem weichsten Ton, den er hervorbringen konnte, wandte er sich an Dorn und sprach: „Kommen Sie her, lieber Herr Dorn, geben Sie mir Ihre Hand, Na, Alles von diesem Morgen vergessen und vergeben, nicht wahr?“

Franz, der durch Emilien's seltsamen Auftrag gewissermaßen überrascht und bestürzt war, ward durch diese Worte wie aus einem Traume geweckt. „Ihr Betragen gegen mich, Herr von Limburger, ist wirklich so räthselhaft —“ stammelte Franz.

„Vaperlapap, die Auflösung kommt. — Was meinen Sie so von einem 10,000 Thälcherchen?“

„Eine seltsame Frage für Jemand der seit langer Zeit keine Gelegenheit hatte, einen solchen Gegenstand in Betrachtung zu ziehen,“ bemerkte Dorn.

„Und wenn ich die Summe nun gar verdoppelte! Was sagen Sie dann dazu, he, he, he!“

„Ich bitte Sie, Herr v. Limburger, ersparen Sie sich diese Redensarten; wollen Sie Ihren Spott mit mir treiben?“

„Keineswegs, Dornchen, ich that die Frage im vollen Ernste,“ lachte der ehemalige Käsekrämer.

„Nun denn, 20,000 Thaler, ehrenvoll erworben, sind nicht zu verachten, meine ich,“ entgegnete Franz.

„Und was würden Sie sagen wenn ich Ihnen dieß Sümchen in die Hand drücke?“

Franz Dorn fuhr freudig zusammen, ein Hoffnungsstrahl durchzuckte sein Gehirn. Sollte Maria recht gehabt haben, sollte sich dieß feinerne Geld: Herz erweihen? O glückselige Aussicht! dachte der Liebende, wandte sich dann an Hr. v. Limburger, und sprach sehr bescheiden: „Nicht verstehe ich Sie nicht, mein werther Herr von Limburger, ich muß Sie bitten, sich deutlicher auszudrücken.“

„Nun denn: Sie wissen, in dieser Welt gibt niemand etwas umsonst. Nun rathen Sie einmal, was Sie thun sollen, um es uns zu vergelten, daß wir für Ihr Glück sorgen.“

„Nun denn, — ich soll heirathen!“ rief Franz sehr vergnügt.

„Ganz recht, mein liebes Dornchen! Wollen Sie denn?“

„Wie können Sie daran zweifeln? Es wird mich zum glücklichsten Menschen auf Erden machen.“

„Poh Milben und Mäuschen! das will ich glauben, mit solchem Stück Geld!“

„Es ist ja,“ sprach von Limburger! „Es ist ja,“ sprach von Limburger!

„Ich habe mir den Herrn Freiherrn von Waldsee auf immerdar zum Freunde gemacht,“ sprach er zu sich selbst.

„Nun Dornchen, wir haben keine Zeit zu verlieren; wissen Sie was, fahren Sie ab mit ihr nach der nächsten Stadt, und lassen Sie sich dort so schnell als möglich mit ihr trauen.“

„Verstehe ich recht, nach der nächsten Stadt? Warum kann die Trauung nicht hier vor sich gehen?“ fragte Franz.

„Nein, nein! es ist besser anderswo. Und da Sie in mehreren Tagen erst zurückkehren werden, so gehen Sie jetzt und nehmen Sie Abschied von Marien,“ rief Limburger.

„Treiben Sie Ihren Spott mit mir,“ rief Dorn entrüstet, „oder versteh' ich Sie nicht: ich soll Maria nach der nächsten Stadt führen, und doch soll ich Abschied nehmen? was heißt das Alles?“

„Maria, und immer Maria, was zum Henker hat die damit zu schaffen?“

„Wenn ich Sie recht verstand, so trugen Sie mir die Hand Ihrer Tochter an, mit einer Mitgift von 20,000 Thalern.“

„Poh Milben und Mäuschen, Sie sind auf einem gewaltigen Holzwege, Schwab, aber es ist meine Schuld, ich habe das Ding am unrechten Ende angefaßt. Hören Sie — aber verstehen Sie mich recht! Man hat in der Welt vornehme Freunde — das heißt, die reichen Leute — Sie wissen wohl, um die Armen bekümmert man sich nicht viel — beiläufig gesagt. Sie wissen, ich bin ein reicher Mann, da habe ich denn auch einen Intimus, Se. Gnaden, Herrn Freiherrn v. Waldsee. — Der ist's, der mit dem Gelde heraustrückt, nicht ich. Er ist es, der sich der Heirath seines Sohnes widersetzt, ich glaube, daß Ihnen das bekannt wäre. Er bietet 20,000 Thaler demjenigen, der das Frauenzimmer, wie er sie nennt, heiratet, und aus dem Reichthum seines Sohnes bringt. Und da dachte ich denn die Thaler können eben so gut in Ihre Tasche fallen, als in eines Anderen. In ganz gnädiger Absicht hatte ich es so gut mit Ihnen im Sinne.“

„Wie, und mich haben Sie zu Ihrem Werkzeug gewählt?“ fragte Dorn, im höchsten Grade empört, und schon war er im Begriff, dem plumpen neugeadelten Freiwerber mit kurzen derben Worten seine Meinung zu sagen, als es ihm einfiel,

daß von seinem theuren Freunde Adolph die Rede sei. „Ich muß meinen Zorn unterdrücken — mich geneigt stellen, meines Freundes wegen — damit man sich nicht um einen anderen bereitwilligeren Agenten bemühe,“ sprach er zu sich selbst.

„Verstellung, steh' mir bei!“ und mit mühsam erzwungener Fassung, wandte er sich an Limburger, und sprach: „Ich war zu schnell, Herr von Limburger, ich habe die Sache noch einmal überlegt.“

„Poh Milben und Mäuschen! das dacht' ich wohl, solche gebratene Tauben fliegen uns nicht alle Tage in den Mund.“

„Ich wünsche über diesen Gegenstand mit dem Freiherrn v. Waldsee unter vier Augen zu sprechen.“

„Ganz recht! Ja, ja, das wird das Beste sein. Ich will es ihm sagen. Und dann wollen wir alle drei unter vier Augen davon reden, und den alten Herrn Freiherrn Alles unterschreiben und besiegeln lassen, verstehen Sie mich?“

Der Emporkömmling drückte ihm derb die Hand, und eilte hinaus.

Franz dachte daran, wie er sich selbst dem stolzen Freiherrn von Waldsee vorstellen, und Emilien's Auftrag hinsichtlich des Miniaturbildes ausrichten sollte, da öffnete sich leise eine Seitenthür, und Adolph schlüpfte zu ihm hinein. „Ich habe Dich aufgesucht Dorn,“ rief er rasch.

„Ich bin jetzt fest entschlossen. — Eine Chaise hält bereit — ich will Augenblicklich —“

„Ich verstehe Dich,“ unterbrach ihn Franz, „aber Deine Maßregel ist unnöthig. Ich hatte eine Unterredung mit Deiner Emilie, sie verdient Deine Liebe in vollem Maße. Sie hat Dich behorcht, weiß, wer Du bist, und ist fest entschlossen, ohne Deines Vaters Einwilligung nie die Deine zu werden.“

„So schwiebet mir denn auch die letzte Hoffnung!“ rief Adolph, im höchsten Grade bestürzt.

„Laß den Muth nicht sinken,“ beruhigte ihn sein Freund. „Ich warte hier, um ein Gespräch mit Deinem Vater zu halten, es betrifft ein Arrangement — doch das gehört nicht hierher. — Halt, noch ist eine Hoffnung vorhanden, so schwach sie auch immer sein mag. Wie wäre es, wenn man den alten Herrn glauben machte, daß der Schritt, den er so sehr fürchtet — bereits geschehen sei — daß Du bereits mit der Geliebten Deines Herzens verheirathet sei — daß es nicht mehr abzuändern sei. — Weidlich schickt er sich in Unabänderliche.“

„Ja, ja, Du hast Recht, Du treue Seele!“ rief Adolph. „Der erste Ausbruch seines Zorns wird freilich fürchterlich sein — dann aber wird er — doch ich höre seine Stimme da kommt er schon. Ich verlasse Dich, will aber in Deiner Nähe bleiben.“

Adolph schlüpfte rasch wieder in das Seitenzimmer, und Franz trat zur Thür, um den hochadligen Herrn gebührend zu empfangen. Der Freiherr trat alsobald ein, verneigte sich kalt, doch höflich gegen Franz, und sprach: „Sie haben mir Etwas mitzutheilen, Herr Dorn?“

„Dahleich mir erst jetzt die Ehre wird, Sie, gnädiger Herr, persönlich kennen zu lernen, so hat mich doch mit Ihrem Herrn Sohne längst ein Freundschafts-Bündniß vereint; wir sind Universitätsfreunde.“

„Das ist mir angenehm. Doch zu unserer Angelegenheit. Der Herr von Limburger wird Ihnen gesagt haben —“

„Das hat er leider, gnädiger Herr! ich aber bin ein Ehrenmann, und mehr brauche ich Ihnen nicht zu sagen, um es auszusprechen daß ich jenen schmachtvollen Vorschlag mit der Verachtung betrachte, die ein solches Anerbieten verdient.“

„Wie, höre ich recht! Was soll das?“ rief der Freiherr.

„Da ich Ihnen bisher unbekannt war, gnädiger Herr, so spreche ich Sie natürlich von der Absicht frei, mich durch diesen Antrag beleidigen zu wollen.“

— sprach Franz mit Würde, „und was den Herrn von Limburger betrifft — so will ich es ihm verzeihen —“

Der stolze Freiherr von Waldsee war von Dorns edlem Benehmen ganz überrascht, ja die Freimüthigkeit, mit der dieser sprach, gefiel ihm, er wandte sich etwas freundlicher zu ihm, und bemerkte: „Hätte ich Sie gekannt, mein Herr, und dann doch so gegen Sie gehandelt, so würde Ihr jetziges Betragen mich veranlassen, Sie wegen meines Benehmens um Entschuldigung zu bitten. — Sie kennen also meinen Sohn — und sahen ohne Zweifel den Gegenstand seiner Zärtlichkeit,“ fügte er im verächtlichen Tone hinzu, „sprechen Sie unparteiisch, glauben Sie, dieß Frauenzimmer passe zur Gemahlin eines Adolph von Waldsee?“

„Gestatten Sie mir, gnädiger Herr, bevor ich diese Frage beantworte, einen Auftrag auszurichten, den man mir anvertraut hat. Ich bin ersucht worden — aus welchen Gründen, ist mir unbekannt — dieß Portrait in Ihre Hände zu überliefern, — er überreichte ihm das von Emilien empfangene Miniaturgemälde.“

Der Herr von Waldsee nahm es ihm rasch aus der Hand, warf einen Blick darauf, und rief tief erschüttert: „Himmel, was sehe ich! — Meine Elise! — der Gegenstand meiner ersten — meiner unglücklichen — meiner einzigen Liebe.“

„Emilie berichtete mir, daß es ihre Mutter sei — ich schöpfe neue Hoffnung,“ sprach Franz zu sich selbst.

„Sprechen Sie, um Gotteswillen! von wem haben Sie dieß Bild?“

„Von der Tochter der Dargestellten, sie bat mich, es Ihnen zu überliefern,“ entgegnete Dorn.

„Von der Tochter meiner Elise? Wo ist sie? ich beschwöre Sie.“

Im Laufe dieses Gesprächs hatte sich unser alter Bekannter, Fritz Mondschein, der seinen Vater in dem Herrn v. Waldsee zu sehen glaubte, hereingeflüchten, und war, als er diesen mit Franz Dorn im eifrigen Gespräch begriffen fand, an der Thür von den Sprechenden unbemerkt stehen geblieben. „Dort bespricht sich mein Papa mit meinen vormaligen Herrn, unfehlbar über die Art und Weise, mich von der Barbara zu trennen.“

„Sie ist hier, gnädiger Herr, — hier in diesem Hause,“ bemerkte ihm Franz auf seine obige Rede. „Jetzt kann ich Ihre Frage: ob ich glaube, daß eben sie, die Tochter Ihrer Elise, sich zur Gemahlin Ihres Sohnes passe mit Ja beantworten.“

„Wie? die wäre es?“ fragte der Freiherr. „D nein, nein, unmöglich.“

„Auch käme wirklich jeder Einspruch von Ihrer Seite zu spät — Ihr Sohn —“

„Nun da bin ich doch begierig, was er von mir erzählen wird,“ sprach Mondschein in seinem Hinterhalt zu sich selbst; denn er mußte natürlich denken, daß von ihm die Rede sei.

„Nun, nun, mein Sohn? — sprechen Sie,“ fragte Waldsee sehr bewegt.

„Ihr Sohn ist bereits mit ihr verheirathet.“

„Der Lügner. Er will mich mit meinem neugefundenen Papa veruneinigen,“ murmelte Mondschein, der an seine Barbara dachte, vor sich hin.

„Hören Sie mich ruhig an, gnädiger Herr!“ sprach Dorn weiter, „da es nun einmal nicht anders ist — so verzeihen Sie ihnen — verzeihen Sie Ihrem Sohne.“

Der stolze Freiherr rief sich im höchsten Unmuth die Stirn. „Was sprechen Sie da, mein Herr! Ich ihnen verzeihen? Eher möge,“ — schnell aber besann er sich, blickte auf das Miniaturbild und fügte hinzu, „doch nein, ich will ihnen nicht fluchen. — Um i h r e t willen — um i h r e t willen, die ich so innig liebte. Ich will ihnen nicht fluchen: auf immerdar aber sollen sie meinen Anblick meiden. Der Ausgeartete ist nicht länger mein Sohn — ich verstoße ihn auf immer aus meiner Nähe.“

„Na, der hat mir da eine saubere Suppe eingerührt, — ich muß doch sehen wo das hinaus will,“ zürnte der horchende Mondschein.

(Schluß folgt.)